



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Des Herrn von Montesquieu kleinere Werke

Aus dem Französischen ganz neu übersetzt und mit Anmerkungen
versehen

Montesquieu, Charles Louis de Secondat de

Wien, 8-o

79. -- Rica an ***. Beschäftigung des Frauenzimmers.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-51294](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-51294)

zusammen kommen, die Weisheit sich unerkannt aufhalte. Die vornehmsten Versammlungen kluger Leute verweilen sich immer bey Kleinigkeiten und leerem Gespräch, wobey die Hauptsache vergessen wird. Ich habe gehört, das ein Mahl ein König in Arragonien (*) die Stände von Arragonien und Catalonien berufen hätte, wobey die erstern Sitzungen über die Fassung eines Schlusses verstrichen wären, in was vor einer Sprache die Berathschlagungen abgefaßt werden sollten; der Streit sey auch so hitzig worden, daß der Landtag tausend Mahl zerrissen seyn würde, wenn man nicht den glücklichen Einfall gehabt hätte, daß der Vortrag auf Catalonisch, und die Beantwortung auf Arragonisch geschehen sollte.

Von Paris,
den 25. des Monden Zilhage 1718.

LXXIX Brief.

Mica an * * *

Die Rolle, so eine artige Frau spielen muß, ist weit ansehnlicher, als man denket: Man kann sich kaum etwas ernsthafteres vorstellen, als wie es des Morgens bey ihrem Puz-Tische mitten unter ihren Bedienten zugehet. Ein Feldherr, der ein Kriegsheer anführet, braucht nicht so viel Zeit, seinen rechten Flügel, oder sonst einen Theil seiner Truppen zu stellen, als sie haben muß, nur ein Schmuck-Pflaster.

(*) Es war im Jahre 1610.

chen an den rechten Ort zu bringen, von dessen Wirkung sie versichert seyn kann.

Was vor Bekümmerniß, was vor Aufmerksamkeit wird nicht erfordert, das Interesse zweyer Mitbuhler täglich zu vereinigen, und zwischen beyden neutral zu scheinen, da sie sich zu gleicher Zeit dem einen wie dem andern ergibt, auch die Vermittelung zu übernehmen, wenn einer wie der andere ihre Ursachen zum Mißvergnügen klagend vorbringen, daran sie selbst schuld ist!

Man bedenke die eifige Beschäftigung der Annehmung und Beurteilung der Lust-Gesellschaften, die tagtäglich wie die Posten ankommen und abgehen; die Behuthsamkeit, allen Fällen, die selbige etwa stören möchten, flüglich vorzubeugen.

Zu diesem allen kommt noch die große Bemühung, nicht zwar sich zu vergnügen, sondern nur so von außen zu scheinen. Man mag ihnen gleich allen ersinnlichen Verdruß anthun, sie werden es alles gerne vergeben, wenn man ihnen nur weiß machen kann, als ob man glaubte, sie hätten sich sehr wohl vergnüget.

Vor einigen Tagen befand ich mich bey einem Abendessen, welches einige Damen auf dem Lande anstelleten. Auf dem Wege war ihr beständiges Reden: Wir müssen wenigstens wacker lachen, und uns recht lustig machen.

Die Gesellschaft war keine von den angenehmsten, und daher setzte es gar ernsthafte Gesichter. Man muß doch gestehen, fing eine von den Frauenzimmern an, daß wir uns recht vergnügen. Es ist wohl keine Gesellschaft in Paris, wo es so lustig zugehet, wie bey uns. Weil mich der Verdruß ganzeingenommen hatte, schüttelte mich eine von den Frauen, und rufte mir

zu: Ey, sind wir nicht heute alle recht aufgeräumt? Ach ja, erwiederte ich, und fing an zu gähnen; ich möchte flugs vor Lachen zerspringen. Inmittlest triumpfhirte die Betrübniß noch immerfort über alle lustige Einfälle, und ich gähnte immer ein Mahl über das andere, bis sich endlich die ganze Lust unter Schlaf und Schlummer endigte.

Von Paris,
den 11. des Monden Maharram 1718.

LXXX Brief.

Rhedi an Usbek nach Paris.

Zu der Zeit, da ich mich auf meinen Reisen in Europa aufhielt, las ich die alte und neue Geschichte mit besonderer Aufmerksamkeit. Ich vergleiche eine Zeit mit der andern, und habe das Vergnügen gehabt, sie, so zu sagen, vor meinen Augen vorbeystreichen zu sehen; sonderlich hat mein Gemüth bey den großen Veränderungen Halte gemacht, welche das Alter von jedem andern Alter unterschieden, und diese Erde mit sich selbst ganz unähnlich gemacht hat.

Vielleicht hast du eine Sache nicht in so genaue Betrachtung gezogen, die mich fast täglich in Verwunderung gesetzt hat: Wie es doch kommen müsse, daß die Welt jetzt nicht so bevölkert sey, als sie vormahls gewesen ist? Wie die Natur diese wunderbare Fruchtbarkeit der vorigen Zeiten verloren habe? Sollte sie denn schon in ihr unvermögendes Alter und Schwachheit gefallen seyn?